

notwendiges Ergebnis der Rasse darstellt, in der aber die Neger mit ihrem ganzen körperlich-geistigen Dasein eine kräftige Stütze finden. „Sowohl um der Weißen als auch um der Stammesangehörigen selbst willen müssen die Stämme erhalten bleiben“ (S. 11 f.). Ferner: „Richtige Rassen- und Stammespolitik ist vor allem eine ethische Politik. Sie hat es mit Menschen zu tun, mit sehr verschiedenen zwar, aber nicht mit ‚Untermenschen‘. Wer von den Farbigen im Innersten etwa die Vorstellung hegt, sie seien Dummköpfe, Faulenzer oder Ehrlose, dürfte weder mit ihnen selbst in Berührung kommen noch in der Rassen- und Stammespolitik mitzureden haben“ (S. 127).

Natürlich muß erst recht für die herrschenden Weißen in den Kolonien ein Rassenrecht bestehen, das einerseits auf die blutmäßige Reinhaltung und andererseits auf die Sicherung der weißen Herrschaft abzielt. Um dies zu erreichen, empfiehlt Kr., den Grundsatz der Trennung und des Abstandhaltens in weitem Maße durchzuführen. Dem Einwurf, daß dadurch den Negern manches entzogen werde, begegnet er wie folgt: „Es ist sehr schwer, voll zu begreifen, daß die Farbigen weder berechtigt sind, als Gleiche an dem Genuß der von uns geschaffenen Werke teilzunehmen, noch auch Wesen (sind), bei deren Behandlung man sein Gewissen auch nur eine Spur lockerer lassen darf als gegenüber den eigenen Rassengenossen. Tatsächlich ist der richtige Umgang mit jenen schwerer als mit diesen, weil er verlangt, daß man sich in Fremdes hineinversetzt. Wer sich ihn dagegen gerade leichter zu machen sucht, handelt darum von vornherein verkehrt“ (S. 128). Je strenger die Farbigen aus der Sozialordnung der Weißen ausgeschlossen werden, um so mehr muß man dafür sorgen, daß ihnen innerhalb ihres Stammes jede Möglichkeit der geistigen Entwicklung und des Aufstiegs offensteht. „In der Stammesordnung kann er (der Neger) Lehrer, Rechtsgelehrter, Priester, Arzt, Baumeister, Häuptling oder gar Oberhäuptling über Zehntausende werden und damit eine äußere Lebenshöhe ersteigen, welche sogar die der meisten Weißen weit hinter sich zurückläßt“ (S. 128).

Die Kenntnis dieser Grundsätze ist für den Missionar von Bedeutung. Man wird feststellen, daß sie in vieler Hinsicht mit dem übereinstimmen, was in der neuzeitlichen Missionstheorie gelehrt und von den Missionaren in der Praxis geübt wird. Auch die Mission will eine Entwicklung des Negers auf dem ureigenen Boden des angestammten Rassen- und Volkstums. Der Neger werde Christ, aber bleibe Afrikaner. Von den Einzelfragen, die der Verf. behandelt, interessieren besonders die Kapitel über die blutmäßige Rassenmischung (Rassenmischehen) und das Schulwesen. Hier wie im ganzen gebührt der ruhigen Darlegung des Gegenstandes volle Anerkennung. Den Afrikamissionaren sei die Schrift zum Studium bestens empfohlen.

Th. Grentrup.

*Kirishito-ki und Sago-yoruku — Japanische Dokumente zur Missionsgeschichte des 17. Jahrhunderts.* Ins Deutsche übertragen von *Gustav Voss* S. J. und *Hubert Cieslik* S. J. Mit einem Vorwort von Professor *Dr. Naojiro Murakami*. (Monumenta Nipponica Monographs) Tokyo, Sophia-University. 1940. 8°. VIII u. 229 S.

Mit vollem Recht erklärt *Gustav Voss* bei der Besprechung eines japanischen Buches über die alten Christen von *Omura*, daß die Forschung über das Ende des „Christlichen Jahrhunderts“ und die lange Katakombenzeit noch an den ersten Anfängen stehe (Bibl. Miss. X, 361). Zwar hat sich seit dem Wiederaufleben der christlichen Mission in Japan, insbesondere aber seit der Jahrhundertwende die japanische Geschichtsforschung mit großem Fleiß der Sammlung und Drucklegung historischer Dokumente aus dieser alten Verfolgungszeit der japanischen Kirche angenommen. Aber bei der Schwierigkeit der japanischen Sprache ist es dem europäischen Forscher bisher unmöglich geblieben, sich von dem Kampfe der japanischen Kirche ein wahrheitsgetreues Bild zu machen, da in Europa von dem Jahre 1638/39 an zuverlässige Quellen sozusagen völlig fehlen. So war es gewiß ein guter



Gedanke der rührigen deutschen Jesuiten von der Sophia-Universität in Tokio, für die deutschen Leser zwei wichtige Dokumente dieser Zeit in deutscher Sprache herausgegeben, das Kirishito-ki und Sayo-yokuru.

Diese beiden Dokumente entstammen dem im Juli 1640 errichteten japanischen Inquisitionsamt gegen die Christen; dessen erster Leiter war der Kirishitan-Bugyo (Christengouverneur) Seibei Masashige Inoue, der fast 20 Jahre diesen Dienst ausübte und dann seinen Nachfolger Hojo Awa-nokami in sein Amt einführte. Das erste Dokument stellt anscheinend die später etwas erweiterte Einführung dar, die Hojo bei dieser Gelegenheit von Inoue erhielt, in Form einer Sammlung verschiedener Stücke in 13 Kapiteln. Es sind wiedergegeben: der Amtseid des Hojo (und eines anderen Kirishitan-Bugyo. E. 2 und 1), die Wachstationen gegen ausländische Schiffe (3), die Ächtung der Christen und das Verbot des Handels mit dem Ausland (4), Methoden und Vorgehen der Inquisition (5 und 7), die Ausdehnung der christlichen Propaganda (Aufzählung von christlichen Daymios und Kirchen, 8), Verzeichnis der Orte, wo Christen entdeckt wurden (9), Aufriß der christlichen Lehre (13). Die Kapitel 10—12 betreffen besonders das Schicksal der letzten Missionare, die mit Antonio de Rubino über Manila nach Japan fuhren. Es waren 2 Gruppen. Antonio mit 4 anderen erlitt im März 1642 das Martyrium und wird hier nicht erwähnt. Die 2. Gruppe, 4 Patres, ein Bruder und 5 Katechisten, kam im Juni 1643 hinüber. Über ihr Schicksal wurden die widersprechendsten Nachrichten verbreitet, aber nach den hier vorliegenden Berichten fielen sie, jedenfalls äußerlich, sämtlich ab. Nur Alonso Arroyo widerrief seinen Abfall und wurde daraufhin „zu Frauen ins Gefängnis gesteckt“, wo er die Nahrungsaufnahme verweigerte und 20 Tage später starb. Den anderen wurden Frauen gegeben, und sie lebten mit den Frauen bis zu ihrem Tode in strengem Gewahrsam. Auf der Folter wurden sie zur Anrufung Buddhas und zu einer schriftlichen Erklärung gezwungen und zum Abfall gebracht. Man brauchte Abfälle und Ärgernisse, um die Christen in ihrem Glauben wankend zu machen und wandte neue Methoden an, um zu diesem Ziele zu gelangen. Wie weit die Missionare wirklich innerlich abgefallen sind, wie weit sie für dasjenige verantwortlich sind, was sie unter furchtbaren Folterqualen zugestanden haben, oder was ihnen vielleicht nur als Zugeständnis ausgelegt wurde, wissen wir nicht, wenn auch das äußere Ärgernis als solches feststeht. Widerruf wurden mehrfach schlechthin abgewiesen. Kap. 6 gehört eigentlich nicht hierher, da es Aufzeichnungen in den Palastannalen über die Verabschiedung der Holländer am Hof des Shogun am 29. 4. 1659 enthält.

Das 2. veröffentlichte Dokument ist das Tagebuch eines Yoriki oder Polizeibeamten aus dem Kirishitan-Yashiki, dem Christenhaus oder Christen-Gewahrsam bei Edo-Tokio, mit vielen gelegentlichen Eintragungen aus den Jahren 1672—1691. Es gibt uns mancherlei Einblicke in das Leben des Yashiki, die absolute Abschließung der dort gefangen gehaltenen Christen, mit denen nicht einmal ein einzelner Polizeibeamter in Verbindung treten durfte — einer von ihnen wurde enthauptet, weil er für einen Gefangenen Geld vermittelt hatte —, insbesondere aber bietet es Einzelheiten über den Jesuiten Joseph Chiara aus Sizilien und zwei Katechisten aus der 2. Rubino-Gruppe. Chiara lebte dort 40 Jahre im Yashiki unter dem Namen Okamoto Sanuemon mit seiner „Frau“, der Witwe eines hingerichteten Verbrechers, in strengster Abgeschlossenheit bis zu seinem Tode am 24. August 1685. Eine Abbildung seines noch vorhandenen Grabsteins ist beigegeben. Im Jahre 1675 verfaßte er auf Befehl des Bugyo ein Buch über das Christentum, wurde dann deswegen angeklagt und aufgefördert, seine Ansicht zu ändern und einer japanischen Religion beizutreten, mit welchem Erfolg wird nicht gesagt. Es ist aber klar, daß man auf dem Glaubenswechsel nicht bestand. Wie aus den Dokumenten hervorgeht, hinterließ Chiara bei seinem Tode christliche Bücher. Ebenso fanden sich unter den Sachen des Katechisten Juan nach seinem Tode 1691 Bußwerkzeuge und Rosenkränze, während sonst der Fund einer Medaille zu Gerichtsverhandlungen mit Folter und Todesstrafen hätte führen müssen.



S. 158—208 folgt den beiden veröffentlichten Dokumenten noch ein Anhang mit 9 Kapiteln, in denen verschiedene vorher berührte Punkte durch weitere japanische und andere Dokumente beleuchtet werden: die Wachtstationen an der Küste; das Bild-Treten und die japanischen Untersuchungen; eidliche Abfallserklärung; die Gefangennahme der 2. Rubino-Gruppe; Chiara und seine Gefährten; über das Verhör in Edo; die Geständnisse; das Kirishitan Yashiki und als letztes noch ein Aufsatz von Franz Joseph Schütte S. J. über das Ende resp. Martyrium des Apostaten P. Christovão Ferreira und die sorgfältigen Indices.

Eine 40 Seiten lange Einleitung führt in die Dokumente und in die Zeitumstände ein. Prof. Murakami zeichnet in seiner Vorrede den weiteren zeitgeschichtlichen Rahmen und betont, daß die Verfolgung eigentlich nicht der christlichen Lehre galt, sondern der Furcht vor politischer Ausdehnung Spaniens und Portugals entsprang. Die Herausgeber stellen aber mit Recht fest, daß der Kampf der japanischen Behörden auch rein religiöse Motive hatte, und daß solche entscheidend mitgespielt haben. Und wenn Murakami auf einen Brief des Don Rodrigo de Vivero von 1610 hinweist, der eine Besetzung Japans empfiehlt, so ist es natürlich, daß Dinge, die von spanischer Seite als Unrecht empfunden wurden, auch als Kriegsgrund in Erwägung gezogen wurden. In Wirklichkeit war aber Spanien damals bereits zu sehr geschwächt, um sich in solche kriegerische Unternehmungen einzulassen und wurde schon deshalb eine Besetzung im Ernst nicht ins Auge gefaßt. Es liegt natürlich auf der Hand, daß die politische Sorge der Japaner bei den Verfolgungen eine große Rolle spielte, zumal die Holländer im eigenen Interesse den Verdacht schürten.

B. Biermann O. P.

*P. Johannes Thauern SVD, Ein Gnadenstrom zur neuen Welt und seine Quelle. Die Leopoldinenstiftung zur Unterstützung der amerikanischen Missionen. Ihr Werden und Wirken auf Grund der Quellen dargestellt (Sankt Gabrierler Studien Nr. 9). Wien-Mödling. Missionsdruckerei St. Gabriel. 1940. 8°. 244 S.*

Die Schrift ist ein Seitenstück zu dem Buche Mathäasers „Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit-König Ludwigs I. von Bayern“, über das in dieser Zeitschrift ausführlich berichtet worden ist (1939, 279—81). Obwohl nur halb so umfangreich, behandelt es doch seinen Gegenstand erschöpfend, während jenes nur die Gründungszeit zur Darstellung bringt. Der Verfasser teilt sein Werk in die drei Abschnitte: 1. Das Werden der Leopoldinenstiftung, 2. ihr Wirken, 3. Persönlichkeiten um die Leopoldinenstiftung. Nach einem einleitenden Kapitel über die allgemeine Missionslage zur Zeit der Gründung, behandelt er diese in weiteren drei Kapiteln, um in einem Schlußkapitel dieses ersten Abschnittes die Beziehungen der Stiftung zu den großen Missionssammelvereinen klarzulegen. Im 2. Teile (Wirken der LSt) wird zunächst die allgemeine Lage der Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika um 1830 geschildert. Ein weiteres Kap. stellt die eigentlichen Leistungen ins Licht, während ein 3. Kap. die Auflösung schildert und begründet. Von den Persönlichkeiten um die LSt erhält der verdiente Generalvikar und spätere Bischof von Detroit, Friedrich Rese, dessen Bemühungen das Werk sein Entstehen verdankt, naturgemäß das erste Kapitel. Bischof Friedr. von Baraga, der erste Missionar, den die LSt nach Amerika sandte und den sie 38 Jahre lang in seinen harten Bemühungen um die Bekehrung der Indianer tatkräftig unterstützt hat, erhält in einem weiteren Kap. von 30 Seiten eine wohlverdiente eingehende Biographie. Franz Pierz, „der arme Fürst der Indianermissionare“, der als Neunundsiebzigjähriger die Mission für einige Zeit verließ, um in Österreich und im übrigen Deutschland, u. a. auch in Paderborn (195) Missionare anzuwerben, wird in einem weiteren Kap. mit Wärme gezeichnet. Der um die Deutschen in Amerika sehr verdiente Tiroler Priester Johann Raffener, ferner der Jesuit Franz Weninger, der durch seine Volksmissionen